

KULTUR-KOLUMNE

„F:undstücke“



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Nicht dass mir heute nach einer sprachlichen Achterbahn zumute wäre, wengleich die kurvigen Berg- und Talfahrten – auch beim Erzählen – durchaus einen gewissen Adrenalin-Kick verheißen. Aber mich gelüstet es wieder einmal nach einem Zeitvertreib rund ums Erstaunen, „wo-was-wie“ herkommt. Und „weshalb“. Quasi ein inneres Lokalderby des Denkens und Fühlens, zu dem ich Sie herzlich einlade. Das hat freilich Gründe. Denn: Wer liest, der spielt. Ein Kapiolen-Pingpong aus allerlei Wirklich- und Wahrhaftigkeiten; zwischen Tatsächlichem und Fiktion.

Es ist faszinierend, wie beim Lesen das „Wortwerk“ anderer dann doch scheinbar unversehens als Sprungbrett dienen kann, sich selbst zu befragen oder sich aufmerksam ins Eigen(willige) zuzuhören. Satzzeichen sind dabei wie kapriziös-extravagante Dirigierende, die den Lesefluss als Gesamtes eines Textes in sein Delta münden lassen. Indem die einzelnen Erkenntnisse mäandern und plötzlich zum Aha-Erlebnis „werden“. Beim Schreiben sieht das anders aus. Dort führen Satzzeichen manchmal ein verwirrend-schönes Lotterleben. Ohne Punkt und Komma. Anführungszeichen hin oder her: Interpunktionen haben es wahrlich in sich. Oft ein Übermaß ausgelassener Ungebundenheit, die den Sinn

dessen, was zum Ausdruck gebracht sein will, an den Nagel des Nicht-Verstehens hängt und pures Kopfschütteln verursacht.

Mitunter indes funkelt aber auch Erleuchtung auf. Die Kommata wären ein gutes Beispiel. Insonderheit dort, wo sie laut verhandelter Übereinkünfte, sprich den Anweisungen des amtlichen Regelwerkes des Rates der deutschen Rechtschreibung folgend, nicht hingehören. Oder ganz im Gegenteil: gesetzt werden müssen, sollten, dürfen. Hin und wieder ploppt natürlich ein Hauch von Willkürlichkeit auf, wenn ich an die Vorgaben denke. Was soll's. Fragezeichen, Semikolon, Klammer auf und Klammer zu; nicht zu vergessen, das Ausrufezeichen! Oder den Gedankenstrich – die Satzzeichen, vor allem der „Beistrich“, wie die Österreicher den kleinen, dann doch wieder so wichtigen Strichleinen nennen, können schon me-schugge machen. So weit, so „Punkt-Punkt-Punkt“ ...

Satz-Tagebuch

Was aber, wenn ich das Wort einfach umdrehte und nicht „Satzzeichen“ sagte, sondern „Zeichensatz“? Obacht: Kein Satz verschiedener Zeichen, vielmehr ein Satz, der ein Zeichen ist! Nennen wir das Spiel, das ich zu Beginn andeutete, schlicht und unkompliziert: „Sätze bergen“. Wie viel Sätze haben es sich in uns bequem oder unbequem gemacht und fordern, auch unausgesprochen, eine Aufklärung. Gerade auch deshalb schreibe ich seit geraumer Zeit ein seltsames Tagebuch. Ein Diarium, das aus Sätzen besteht. Hör- oder „Lesef:undstücke“, die mich in ganz unterschiedlichen Situationen innehalten lassen.

Ein verführerisches wie spannendes Unterfangen, was so alles zur Sprache kommen will (und muss!) und was nicht. Aus den jeweils auf den Siedepunkt gebrachten Fragmenten. Schiere Zusammenhangslosigkeiten, die sich wie zu einer Versammlung unverhofft selbst einberufen. Im Laufe der Zeit blättert sich durch sie ein Buch auf, das bei näherem Betrachten jedoch nicht ausschließlich das Tägliche fokussiert. Bisweilen vergehen nämlich Tage, bevor ich wieder zu einzelnen Sätzen vordringe oder sie sich in mein Bewusstsein drängen, die ich als solche bezeichnen würde.

Ist es letzten Endes also gar kein Satz-Tagebuch, sondern eher ein Wochenmagazin mir zuspender Sätze oder denen ich mich zuwende? Mehr noch? Vielleicht gar ein aufs Wesentliche reduziertes Monatsjournal? Letzten Endes womöglich ein aufs Essentielle kristallisierte Jah-resbündel aus vereinzelt Mitteilungen, die nur dann in mir anklopfen, wenn sie es mögen? Nicht wenn ich es will? Da stellt sich natürlich gleich die Frage: wer schreibt da alles mit, wenn ich schreibe. Denn natürlich versuche ich diese Sätze zu notieren, bevor ich sie wieder vergesse. Nun ja, irgendwann werde ich es wissen. Oder auch nicht. Spielt auch nicht wirklich eine existentielle Rolle. Wichtig ist das, was sie auslösen.

Oft einfach nur die Frage, woher der eine oder andere aufspringende Gedanke wieder einmal herkommt; weshalb er auftaucht. Ist es eine andere Art Traumgespinnst, bei dem das Unterbewusstsein wieder einmal kräftig mitmisch? Da schnellst plötzlich ein Satz hervor, der da lautet: „Der Wind ist kein Diplomat“ oder ein Zweifel wie dieser: „Alltagsvernunft, was ist

das?“ Ja, diese Sätze können auch Fragen sein – und Skepsis. Wenn es in mir etwa heißt: „Wie soll ich wissen, was ich weiß?“ Verrückt, nicht wahr? Oder nehmen sie diesen „Mensch, Mensch!“ Oder: „Nationalismus führt immer zum Krieg!“ Wie gesagt, es brodeln bisweilen in mir. Und das nicht nur zu meinem Vergnügen. Selbst die Sprachen vermischen sich dann, so dass ein Nebeneinander ein Durcheinander wird, wo ich doch immer ein Miteinander gesucht habe.

Gefühlsstriche

Wahrscheinlich kennen Sie dieses Gefühl, dass aufblitzende Sätze so misstrauisch da sind. Wenn ja, dann lade ich Sie dazu ein, diese einfach zu notieren. Ganz ohne Punkt und Komma. Vielleicht macht es sie ja genauso staunen wie mich, welche Tagestexte dabei entstehen. Was sie um- und fortreibt. Weil diese Einwände oder Befürwortungen bewusst notiert und außerhalb von Ihnen Sprache werden. Wenn Sie das Ganze noch in Gänsefüßchen schreiben, zitieren Sie sich selbst und kommen vielleicht in einen Dialog mit Ihren Ausrufe- und Fragezeichen, die in Ihnen nicht nur Gedankenstriche, sondern auch Gefühlsstriche schenken und einen Augenblick der Überraschung gewähren, auf Distanz mit sich selbst zu gehen, indem Sie sich näherkommen. Ein Blatt Papier und ein Bleistift sind schnell zur Hand. So wie Sätze.

Bis bald!